

Impressum

...ab in die Wüste (Einmal Sahara und zurück) von Harald Schwarz

Dieser Reisebericht entstand aus Originaltexten und Aufzeichnungen des Autors

Herausgegeben von Klaus Schwarz

Copyright © 2023 autorencollectif by ARK Consult

<http://www.autorencollectif.eu>

info.autorencollectif@t-online.de

Alle Rechte vorbehalten:

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte sind die Autoren verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autoren, zu erreichen unter:

ARK Consult, Arcostaße 10, 15831 Blankenfelde-Mahlow, Germany.

Covergestaltung und Buchlayout: autorencollectif

Druck und Distribution im Auftrag der Autoren:



tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Bildnachweise:

alle Fotos stammen aus dem privaten Fundus des Autors oder privaten Familienbestand

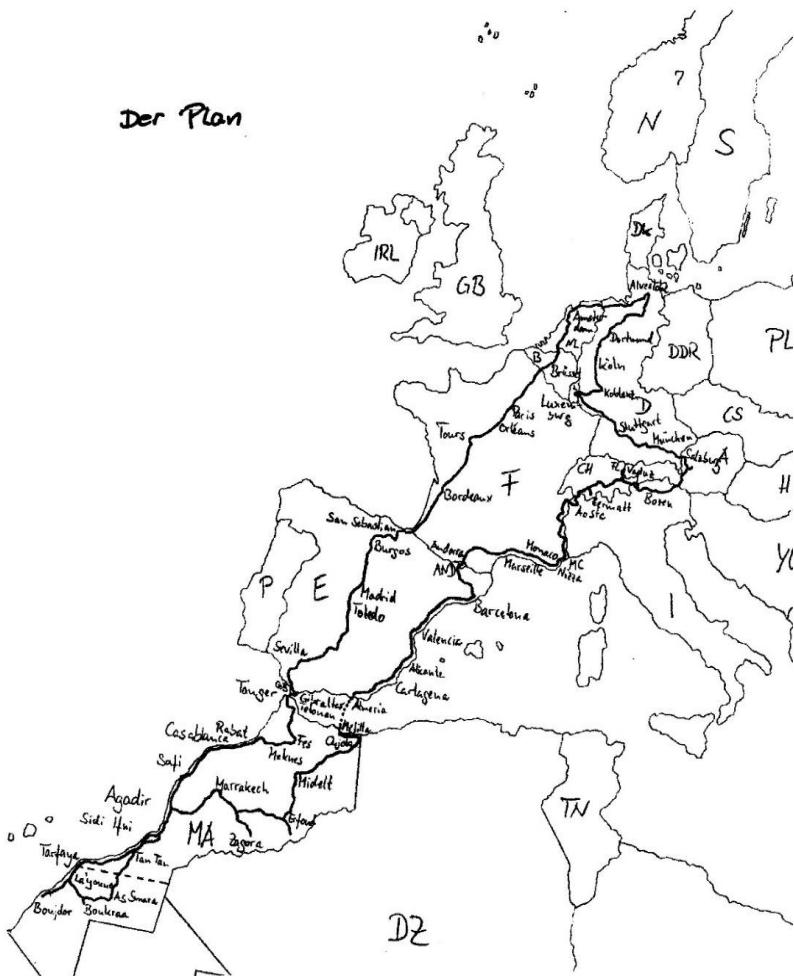
Dank an alle die dazu beigetragen haben dieses Projekt zu realisieren.

Besonders an Katty und Tika, die tapferen Testleserinnen, die mit konstruktiver Kritik das Projekt vorantrieben.

Blankenfelde-Mahlow, im Herbst 2023



Der Plan



PROLOG UND EINE KLEINE IDEE

Es begann eigentlich ganz harmlos an einem Nachmittag im November 1986. Die Vorbereitungen für 's Abitur liefen bei mir schon auf Hochtouren, als ich auf die Zeit nach der Schule angesprochen wurde. Ferien und so... Was man denn vorhätte? Keine Ahnung, nur die Schule im Kopf !

Dann aber, an einem verregnerten Samstag, es war der 15. November, hatte ich endlich einmal die Zeit mich mit diesem Thema zu befassen: Tja, die Radtour mit Nils ans Matterhorn war ja nicht schlecht, nein, sie war super. Also wieder eine Radtour.

Da jeder normal ehrgeizige Mensch stets bestrebt ist sich zu verbessern, musste die Tour natürlich länger werden. Es sollte so ein richtig großes Ding werden. Ein absoluter Knaller! Selbstbewusst nahm ich auch sofort den Atlas zur Hand und begann nach reizvollen Zielen zu suchen:

... Moskau, ... Mittelmeer, ... Naher Osten, ... Afrika... Afrika?

AFRIKA, ja, das ist es, AFRIKA!

Mit dem Fahrrad nach Afrika. Die Frage war nur noch: Wohin? Da ich unbedingt in Alveslohe starten wollte, kam eigentlich nur Nord-Afrika in Frage. Warum auch unnötig viel mit dem Schiff fahren, wenn man ebenso mit dem Rad durch Spanien touren kann. Damit stand Marokko von vornherein fest. Marokko, da ist ja auch die Wüste, toll, mit dem Drahtesel in die Wüste. Die Macke hatte mich wieder, und zum Verdruss meiner Mutter ließ sie mich auch nicht wieder los.

Die restliche Zeit bis zum Start Anfang Juni verbrachte ich größtenteils mit dem Lernen für das Abitur, aber auch mit einer äußerst intensiven Reisevorbereitung. Karten, Reiseführer, Ersatzteile; ja das Fahrrad musste vollständig überholt werden. Dazu kam eine penible Routenausarbeitung, zahlreiche Impfungen, Medikamente sowieso und alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen gegen Gefahren aus der Wüste: man denke nur an Schlangen und Skorpione.

Als normaler Mitteleuropäer musste ich natürlich gleich den Teufel an die Wand malen. Die gesamte Liste ließe sich beliebig weiter fortführen. Es war schon viel, oft sogar überflüssig. Aber lieber zu viel als zu wenig.

Letztendlich vergaß ich doch noch das Wichtigste: Die Menschen in Marokko! Gegen andere Sachen war ich doppelt und dreifach gesichert, wie zum Beispiel bei den Reifen. Nicht, dass ich in Marokko neun Ersatzschläuche dabei hatte, nein, es mussten auch noch zwei Ersatzdecken sein. Dazu kamen zwei Luftpumpen, sowie bei deren Verlust auch noch Patronen mit flüssiger Luft als absolute Notreserve.

Mein Reiseziel wurde von den meisten nur müde belächelt, frei nach dem Motto: "ach, lass ihn doch rumspinnen". Nun ja, die geplante Reiseroute ließ sich sehen. Bis tief in die West-Sahara rein sollte es gehen, und im Ganzen sollten knapp 13.000 km zurückgelegt werden. Allerdings hatte ich nicht so genau auf die Kilometerangaben in den 'zig Karten geachtet, sondern des Öfteren nur „grob geschätzt“. Hätte ich tatsächlich alles durchgemacht, wären es lockere 17.000 km geworden.

Meine wahnwitzige Idee fand darüber hinaus auch noch bei einem Lokaljournalisten Gehör. Am Donnerstag, den 4.6. stattete er dem Verrückten einen Besuch ab. Er fand die ganze Sache toll und damit der abzufassende Bericht auch noch an Glaubwürdigkeit gewann, wurde ich samt gepackten Rades abgelichtet. Mir war dabei ein bisschen komisch zumute. Wie das wohl enden wird?

Hunde- und Katzenfutter täglich frisch
Auf dem Wochenmarkt Quickborn, Mi. u. Sa. 8.00 - 12.00 Uhr

Laufend preiswerte wechselnde Angebote
Besonders günstige Mengenstaffel
Ab 10 kg frei Haus

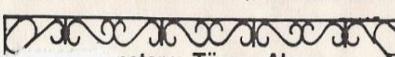
J. Wels, Tel. (0 41 06) 6 72 67

Mit dem Fahrrad in die West-Sahara

Das ist Harald Schwarz. Der 18jährige Alvesloher, der in diesem Jahr in Quickborn sein Abitur "baute", erfüllt sich einen langgehegten Wunsch. Er fährt mit dem Fahrrad in die West-Sahara. In knapp vier Monaten will er mehr als 13.000 Kilometer zurücklegen. Dabei wird er Städte wie Paris, Bordeaux, Madrid, Sevilla, Gibraltar, Tanger, Casablanca, Agadir, Marakesch und Monaco berühren. Auf dem 12-Gang-Sporttrad wird er neben 21 kg Gepäck und 12 Litern Wasser auch eine kleine Fahrrad-Werkstatt mit sich führen. Das Ziel der "Urlaubsfahrt", wie der junge Mann seine Tour bezeichnet, wird der Ort Boujdour in der West-Sahara sein. Das ist die letzte Station in Marokko, die für Touristen zugänglich ist. Übernachten wird er in einem kleinen Zelt. Auf die Frage, was das Schwierigste auf dieser Tour sein wird, antwortet Harald Schwarz: „Vor den Pyrenäen, dem Kettengebirge zwischen dem Golf von Biscaya und dem Mittelmeer, habe ich keine Angst. Das Einzige, was mir etwas Sorgen bereitet, ist eine 100 km lange Strecke durch die Wüste, in der es keine befestigte Straße gibt. Da werde ich wohl schieben müssen...“ An ausreichender Übung mangelt es dem Rad-Begeisterten nicht. Er ist nicht nur drei Jahre lang bei Wind und Wetter von Alveslohe nach Quickborn zur Schule gefahren. Im vergangenen Jahr führte ihn eine "kleine Radtour" zum Matterhorn.

Speeldeel zog Bilanz

Fast 3.500 Besucher zog die Quickborner Speeldeel in der vergangenen Saison an. Diese erfreuliche Zahl wurde auf der diesjährigen Generalversammlung bekanntgegeben, auf der Richard Janssen für weitere zwei Jahre in seinem Amt als 1. Vorsitzender bestätigt wurde. Als 2. Vorsitzender fungiert Horst Martin, Christa Gehrig ist für die Finanzen zuständig. Gerhard Feindt sorgt dafür, daß alles richtig schriftlich festgehalten wird, und Erich Jabs und Wolfgang Jotzer sind als Beisitzer tätig.



BAU- UND

ABFAHRT ALVESLOHE BIS BELGIEN

Mit dem marokkanischen Wüstentraum vor Augen ging es am Samstag, den 6. Juni, los.



Statt der mühsam errechneten 21 kg fuhr ich tatsächlich mit 32 kg Gepäck los. Das meiste ein wirres Sammelsurium von Karten, und Ersatzteilen.

Der Abschied fiel mir verdammt leicht, war mir doch das Abitur ein wenig in den Nerven hängen geblieben. Ich brauchte die Erholung dringend.



Morgens um 6.30 Uhr, Bomben-wetter!!! Besser konnte ja die Reise kaum beginnen. Frisch und frohen Mutes, mit der absoluten Gewissheit nach Afrika zu kommen, zog ich los.

Die öde Strecke nach Glückstadt war gar kein Thema. Mensch, was für eine Anstrengung waren fünfzig Kilometer vor zwei Jahren, und heute?

Nach zweieinhalb Stunden war ich da! Allerdings war auch der Regen nach eben diesen besagten zweieinhalb Stunden da. Ein bis Bordeaux treuer Gefährte des Weges. Nun stand ich da auf der Fähre zwischen all den Wochenendausflüglern mit ihren Rädern. Hatte mich hier einer gefragt: ...wo ich denn hin wolle?“ Ich wäre mir ein wenig blöd vorgekommen: "in die Wüste" zu sagen, so früh nach einem halben Hundertkilometertrip. Nach einer 30minütigen Überfahrt in Wischhafen angekommen, begann auch sofort das elendige Gegurke nach Bremerhaven. Gleich sechsmal "musste" ich mich unbedingt verfahren, teils aufgrund der miserablen Beschilderung, teils auch wegen der "tollen" Deutschlandkarte.



Na ja, alle 30 Minuten ein dicker Schauer. Das Wetter begann mich hier schon extrem zu langweilen. Ich nutzte jeden üppigen Regenguss aus um eine Pause zu machen. Die zahlreichen Wartehäuschen boten sich regelrecht dazu an.

In Bederkesa steuerte ich zielstrebig eine Tankstelle an. Ich hatte schlichtweg Durst. Der Tankwart fragte mich auch, wohin denn die Reise gehe. Etwas bescheiden antwortete ich: nach Gibraltar! „Wow“, entfuhr es ihm, „und dann fahren Sie extra hier durch Bederkesa, das ist ja toll“. Als wenn ich wegen Bederkesa einen riesigen Umweg in Kauf hätte nehmen müssen. Er war richtig stolz, dass so ein Irrer sich die Mühe machte durch so ein gottverlassenes Nest wie Bederkesa zu fahren.

Kurz vor Bremerhaven meldete ich mich bei meinen Eltern. Bis jetzt war alles klar. Ich stand in Eimlohe in einer feucht-kühlen Telefonzelle umgeben vom erfrischenden Nass des wohl immerwährenden Regens.



In Bremerhaven, nun schon leicht durchnässt, auf die Weserfähre! So ziemlich gleichgültig ließ ich die Überfahrt bei kräftigen Schauern über mich ergehen. Ich stand mit meinem Rad genau im Wind, so dass ich eine halbe Stunde lang durchgehend geduscht wurde.

Die Frage nach einem vorläufigen Ende des Regens wurde doch zusehends interessanter. Drüben in Nordenham wurde sie auch schnell beantwortet: mir strahlte die Sonne entgegen! Jetzt, immer noch bei kräftigem Gegenwind, weiter gen Westen. Ich muss ganz ehrlich sagen: Ostfriesland fand ich ganz schon öde. Kein Wunder, dass es die Ostfriesenwitze gibt, sonst wäre dieser Landstrich total unbekannt. Absolut keine Abwechslung, dazu nirgends Fahrradtouristen zu sehen, man war ja noch mitten in der Schulzeit. Ich konnte erst in drei Wochen mit meinesgleichen rechnen. Als ich dann den Jadebusen erreicht hatte, war es auch heute erst einmal aus mit meiner Fahrradlust. Nur noch die schlaffen zwölf Kilometerchen bis zum Zeltplatz in Jade. Toll, ich hatte den gesamten Platz für mich alleine.



Bevor ich mit dem Aufbau meines Zeltes richtig fertig war, war es allerdings wieder vorbei mit dem Sommer. Ein dicker Schauer deckte mich ein, als ich gerade dabei war meine Sachen ins Zelt zu schmeißen.

Schönes Wetter! Ich war richtig begeistert! Zum Abendessen gab es dann Müsli in H-Milch. Welch' ein Schmaus!!! Der Blick auf den Kilometerzähler versöhnte mich doch erheblich, war ich während der 14 stündigen Fahrt ganze 206,9 km weit gekommen. Mächtig stolz war ich auf meine Leistung. Besser konnte es anfangs gar nicht laufen. Aber schon hier sah ich, wie sehr ich mich bei der Routenplanung verschätzt hatte. Bis hierher sollte es nach Plan nur knapp über 150 km sein; ich musste ein gutes Drittel weiter fahren um mein geplantes Tagesziel zu erreichen!

Na ja, solange ich das kräftemäßig durchhalte, kann es mir ja völlig egal sein. Der wundersame Tourenplan ließe sich aber wohl nicht mehr verwirklichen. Wo ich allerdings an der Route werde kürzen müssen, wusste ich natürlich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Trotzdem war es eine beschissene Erkenntnis und die schon am ersten Tag nach der Abfahrt von zuhause. Am Sonntag stand ich um fünf auf. Da ich das Zelt zusammenbauen noch von der Matterhorn-Tour her gut beherrschte, zog ich schon um sechs Uhr mit einer dicken Sonntagszeitung bewaffnet weiter. Das gleiche Scheißwetter wie gestern, nur mit noch mehr Wind. Das machte die Sache viel pikanter als sie gestern ohnehin schon war. Total ausgelaugt und völlig fertig kam ich mittags in Leer an. So fühlte ich mich dabei auch. Nur noch schnell ein letztes nationales Telefongespräch mit meinen Eltern, die niederländische Grenze winkte schon.

So kämpfte ich mich weiter gegen Wind und Wetter. Das war wirklich ein Kampf auf Biegen und Brechen, da mein gesegnetes Rad nun, dank Gepäcktaschen, widerlich windempfindlich geworden war.

Tja, und dann war ich auch schon in den Niederlanden. Meine erste Reise alleine ins Ausland konnte jetzt so richtig beginnen. Großspurig kann ich auch sagen: "Das Wagnis begann!" Wie lange ich vom geliebten Deutschland werde Abschied nehmen müssen, wusste ich noch nicht, dass es aber ungewöhnlich lange werden würde, das war jedenfalls klar (auch wenn dieser Satz geradezu maximal umständlich formuliert wurde...)



Für die Radfahrer gab es einen eigenen Grenzübergang, doch das war mehr als übertrieben. Lediglich 'ne kleine armselige Ziehbrücke mit einem Hinweis war das Einzige. Nix Kontrolle, sonst nichts, rein gar nix! Ein langweiliger Übergang!

Klar war aber auch, dass ich bei diesem Gegenwind nie und nimmer über den 32 Kilometer langen IJsselmeerdijk fahren könnte. So wurde zum ersten und nicht letzten Mal die Route geändert; es sollte übers Flevoland direkt nach Amsterdam gehen. Hollands Straßen mögen vielleicht für Autofahrer ganz toll sein; für Radfahrer sind sie oft verboten. Da bleiben einem meist nur die Radfahrwege und die haben selten etwas mit dem Straßenverlauf gemeinsam.

Dazu kommt oft eine hundsmiserable Beschilderung, die die Sache auch nicht gerade angenehmer machte. Wenn ich nur daran denke, wie lange ich für die Strecke von Oude Pekela nach Veendam brauchte... Acht lächerliche Luftkilometer trennen die beiden Orte, und ich brauchte dafür zwei Stunden mit stattlichen 35 km. Na, wenn das so weiter gegangen wäre, ich wäre Weihnachten noch nicht in Gibraltar gewesen, geschweige denn in der Wüste.

In dem Örtchen Wildervank hatten die Stadtplaner wohl keine sonderliche Lust sich Straßennamen auszudenken, jedenfalls waren alle Straßen fein säuberlich von Eins bis Einundsechzig durchnummieriert. Gieten war dann auch so ein Kaff, aus dem ich nicht wieder rausfand, weil die Holländer wohl ihre sämtlichen Hinweisschilder für ihre verdamten Autostraßen aufsparten. Nach einer Stunde und damit 13 km Herumirrens hatte ich es endlich geschafft. So groß und riesig kann ein einziger Ort werden, wenn man zu blöd ist die richtige Straße zu finden, äh... 'tschuldigung, den richtigen Radweg; die Straßen sind hier ja für uns Radfahrer ein Tabu. Die Krönung des Tages sollte es noch nicht sein. Die erwartete mich in Assen, als ich verkrampft den Campingplatz in dem kleinen Nebenort Witten suchte. Nun war ich erst einmal in Assen und kam nicht wieder raus. Sämtliche Ausfallstraßen waren nur für Kraftfahrzeuge zugelassen und andere schien 's nicht zu geben. Nach dreieinhalb Stunden, sage und schreibe 48 km, fand ich in einem abgelegenen Wohngebiet den Radweghinweiser nach Witten. Toll, echt geile Stadt, Assen (zum Hassen) kannte ich danach in- und auswendig. Dazu kamen jetzt elendige Schmerzen im Knie, genauso wie am Anfang der Matterhorntour! Wohl ein Zeichen der Überlastung! Müde und ziemlich zerschlagen kam ich erst spät abends am Campingplatz an. Weder mein Müsli noch meine Tageskilometerleistung konnten mich aufheitern. Trotz allem, oder vielleicht gerade deswegen, fuhr ich an diesem Tag 205,2 km. Wieder eine Zweihunderter Tour. Nun war ich schon über vierhundert Kilometer gefahren, obwohl es nach Planung erst 250 hätten sein sollen. War da überhaupt noch an eine vollständige Durchführung des gesamten Planes zu denken? Wohl kaum...

In dieser Nacht regnete es wie Bindfäden, stor und unnachgiebig nässte es weiter von oben herab. Auch am nächsten Morgen durfte ich meine Sachen im ewigen Nass zusammenpacken. Mmmh, schönes Gefühl mit feuchten Sachen auf's Rad zu steigen. Ein allgemeiner Leck-mich-Effekt machte sich jetzt schon bei mir breit. Smilde und Meppel, zwei Städte, die ich nur verregnet kennengelernt habe. In Zwartsluis traf ich dann endlich die ersten Radtouristen, natürlich Deutsche! Allerdings waren sie NUR in Amsterdam und schon wieder auf dem Rückweg. Ich sparte mir dabei jeden Kommentar. Kurz hinter Zwartsluis kam dann noch eine Fähre die mich rüber nach Genemuiden brachte.

Schauerwetter war angesagt und weil es so schauerlich goss, gönnte ich mir mal 'ne Pause unter einem Dach. Schön anzusehen, wie die fallenden Regentropfen Bläschen in den Pfützen machten! Noch schöner anzusehen, wie mir ein kleiner Junge die Zunge rausstreckte! Das war mir alles so egal geworden; ich wollte nur noch raus, raus aus dem Regen, hin zur Sonne. Ach ja, und dann war da noch ein Junge, der von mir Geld getauscht haben wollte. Es war übrigens derselbe der mir fünf Minuten zuvor so erfolgreich die Zunge gezeigt hatte. Nach einer halben Stunde hatte sich der Wettergott so richtig ausgetobt; jedenfalls nieselte es jetzt nur noch. Also weiter! Der Junge winkte mir auch noch nach.

In Kamperzeedijk trieb mich mein Hunger in einen überdachten, umbauten Imbiss. Lecker, zwei lauwarme Hamburger, die Soße lief mir über beide Hände, war wohl nicht vom Allerfeinsten. Zehn Stunden durfte ich heute ununterbrochen diesen erfrischenden Regen genießen. Natürlich unterrichtete mein Knie mich stets genau über meine derzeitige Gemütslage: elendig und beschissen! Aber das war noch nicht alles "Schöne" dieser Welt. Was wäre denn ein Tag in den Niederlanden ohne sich mindestens einmal verfahren zu haben??? Wie eine Suppe ohne Salz. Diesmal war ich aber selber daran schuld. Kurz hinter Kampen beginnt Flevoland, ein vor ein paar Jahren trockengelegter Polder. Da ich aber absolut keine Lust hatte auf ein stures Geradeausfahren mit Wind und Regen, fuhr ich stattdessen kurzentschlossen in einen neu angelegten Wald. Außer, dass ich auf einen sieben Kilometer langen Waldlehrpfad kam, tat sich sonst wenig, schöner Rundweg. Es war nichts mit angenehmen fahren. Also doch mit Wind und Regen. Bloß aus dem Wald wieder herauszukommen, war das Problem der Stunde. Ich sah schon die Straße nach Dronten, aber keinen Weg. Also wählte ich eine Abkürzung direkt zur Straße. Ich versank allerdings fast knietief im Morast. Das war so richtig schön, wie der Matsch um mich herum anfing zu blubbern und zu schmatzen. Die Abkürzung war wahrscheinlich keine gute Idee gewesen. Nun hatte ich auch noch eine schlammige Hose, schön, der Urlaub fing an mir zu missfallen. Nachher in Dronten war ich dann auch soweit mit den Nerven am Ende, dass ich reif für die Übernachtung wurde. Also auf zum Campingplatz: im Regen Zelt aufgebaut, im Regen kalt gegessen, im Regen nass geschlafen! Die tägliche Wettereintönigkeit war kaum noch zu übertreffen. Heute waren es nur schlafte 113,6 km die ich zu Wege brachte. Schlappe Leistung!

Dazu auch noch das Scheißknie. Die bohrenden Schmerzen ließen mich noch nicht einmal mehr richtig zum Schlafen kommen. Ob Knie heil oder nicht, morgen musste wieder eine Superleistung her, sonst könnte ich meinen Wüstenplan vollends zu Grabe tragen.

Wie das Wetter am Dienstag, den 9.6., war, brauche ich wohl nicht mehr zu erwähnen. Ich fuhr bis zur IJsselmeerküste nach Lelystad. Ein gemütliches Kaff, so war es mir Jedenfalls in Erinnerung geblieben. Aber in acht Jahren kann viel, sehr viel, passieren. Zuallererst fielen mir wieder die zahlreichen Autostraßen auf. Nix für Radfahrer und die wenigen armseligen Hinweisschilder verloren sich in den Häuserfluchten. Von wegen gemütliches Kaff. Eine Stadt, sie war riesig und maximal unübersichtlich. Mit dem Kompass (!!!), eigentlich für die Wüste gedacht, fand ich nach drei Stunden wieder raus. 20 Kilometer kostete mich das extra. Dann war ich endlich am IJsselmeer, die graue Wassermasse ging am Horizont in den ebenso nassen Himmel über. Der Regen hatte indes an Heftigkeit nichts eingebüßt. 54 km ging es nun auf dem Deich geradeaus. So öde es auch sein mag, verfahren konnte man sich nicht. Dafür lief mir stets das Regenwasser in Bächen über das Gesicht. Es schmeckte noch nicht einmal. Aber irgendwann würde auch der Sommer kommen. Irgendwann. Eine vage Hoffnung. Nichts weiter...

Meine Hosen und Schuhe waren völlig durchweicht, und auch das T-Shirt klebte voller Schweiß am Körper. Ich mochte bald nicht mehr. Dazu kam in Muiden mein erster Plattfuß dieser Reise. Schlauchwechsel im Regen. Die absolut tolle Sache! Man kann sich gar nichts Besseres vorstellen, aber schieben wäre hier noch schlimmer gewesen. Also blieb mir gar nichts anderes übrig. Nach einer halben Stunde konnte es endlich weitergehen.

Die letzten zwölf Kilometer nach Amsterdam, der ersten großen Stadt meiner Reise, vergingen wie im Flug. Und wie bestellt und auch erhofft, hörte der Regen endlich einmal auf. Das dies nur eine Verschnaufpause sein würde, dessen war ich mir voll bewusst, das konnte ja noch nicht aller Regen gewesen sein. Zumindest konnte ich mir Amsterdam trocken ansehen. Als Ausgleich für diese trockene Besichtigung durfte ich noch einmal den Schlauch wechseln, wie bei Muiden war es wieder der hintere. Obwohl ich nichts sah, musste auch die Decke etwas abbekommen haben, zwei kaputte Schläuche so kurzfristig hintereinander waren nicht normal, also kam gleich eine neue Decke au' das Hinterrad.



Tja, und angesichts der nassen Klamotten und der nicht zu erwartenden Änderung der Wetterlage, überlegte ich doch ernsthaft, ob ich nicht von Amsterdam mit der Bahn nach Brüssel fahren könnte. Ich war auch schon am Bahnschalter, doch die Schlange davor belehrte mich eines Besseren. Bis Brüssel mit dem Rad! Bis ich an der Reihe gewesen wäre, würde ich schon längst bis Rotterdam oder gar Antwerpen gefahren sein. Also wieder raus aus Amsterdam.

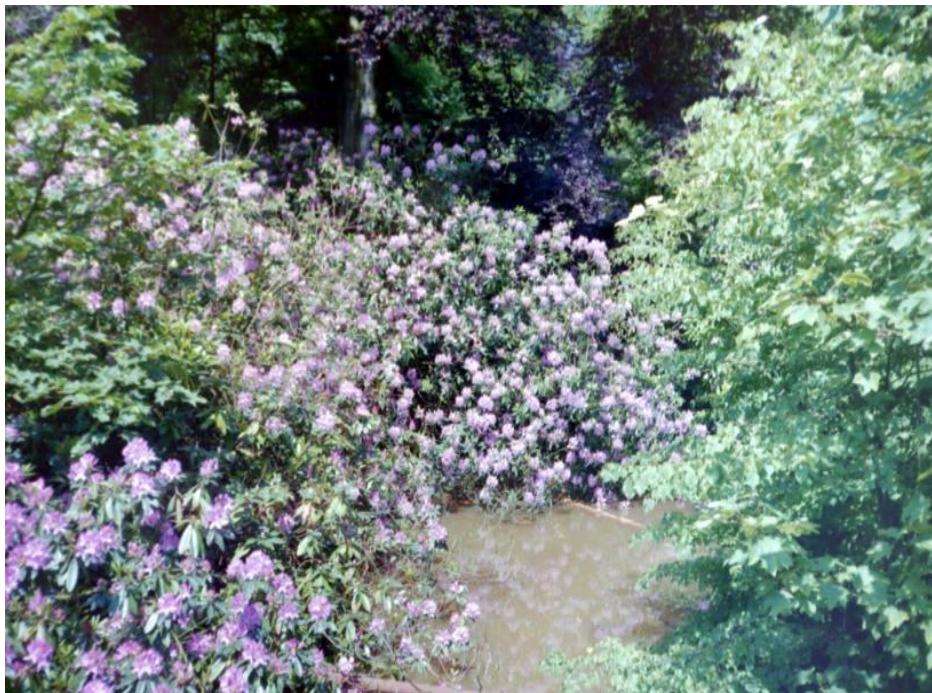
Noch schnell im Imbiss Restaurant in Amstelveen 'ne Mahlzeit runtergefuttert und dann nichts wie weiter. Dieses Superwetter musste einfach ausgenutzt werden. Frei nach dem Motto: Was Du heut' kannst besorgen, verschieb ja nicht auf morgen, es könnt' wieder anfangen zu regnen. Also entschloss ich mich solange und so weit zu fahren, bis ich nicht mehr mag. Soweit die Füße tragen! Irgendwo hinter Uithoorn steckte ich auch meine ersten Postkarten aus Holland ein. Bei einem fahrenden Straßenhändler kaufte ich mir noch eine Flasche Cola, an einer Tankstelle ein Eis und weiter ging 's nach Süden in Richtung Sommer (was ist das überhaupt für ein Fremdwort?). Natürlich musste ich mich mal wieder in einer niederländischen Stadt verfahren. Diesmal in Waddinxveen.

Danach fand ich einen goldenen Radweg, der mich neben der Auto-bahn direkt nach Rotterdam führte. Um 23 Uhr traf ich dort ein. Rotterdam gefiel mir nicht sonderlich, alles dunkel und grau, zu viele dunkle Gestalten liefen zu dieser Uhrzeit rum. Für eine Großstadt war es aber schon ziemlich ausgestorben und still. Was die Köhlbrandbrücke in Hamburg, das ist hier die Hochbrücke über die Nieuwe Maas, am Straßenrand stand sogar ein Schild, das auf eine Steigung von zehn Prozent hinwies. Mit Ach und Krach fuhr ich nach oben zum Scheitelpunkt und ließ mich danach sanft runterrollen. Weiter ging 's nach Barendrecht. So, jetzt, um Mitternacht, musste es laut Karte hier irgendwo eine Brücke über die Oude Maas geben. Nachdem ich dann einmal um die Stadt gefahren bin und mir langsam klar wurde, dass es in der Nacht unmöglich sein würde, den richtigen Weg zu finden, entschloss ich mir einen ruhigen Platz zum Nächtigen zu suchen. Knapp südlich von Barendrecht fand ich ihn neben einer Scheune. Nach exakt 217,7 km Fahrt schlieff ich um halb Zwei ein. Obwohl dick eingepackt, überstand ich die Nacht nur bis halb fünf; die kriechende Kälte weckte mich. Nur 5°C waren es an diesem Morgen. Ich war froh, dass ich zu Hause noch Handschuhe eingepackt hatte. Heute hatte ich sie bitter nötig. Ich schmiss mich auf 's Rad und fuhr zehn Minuten später los. Ich fand zwar nicht die Brücke, dafür aber einen Tunnel unter der Oude Maas. Hätte mich auch sonst gewundert, hier etwas schnell zu finden.

Dann weiter durch die kühl feuchte Luft über Nurmansdorp zum Hellegatsplein ins Maas-Delta. Bei sonnigem Wetter (welch' Wunder!) ging es verdammt schnell weiter nach Roosendaal und schließlich gen Grenze. Hinter Nispen in Essen hatte ich sie erreicht, die Grenze. Belgien: was mich da wohl erwarten würde... Zuallererst die absolut "tollen" Radwege. Kein Vergleich zu denen in den Niederlanden. Dabei handelt es sich um Betonplatten, 2 x 0,57 m groß, die im Abstand von 5 cm lagen. Diese 5 cm bezogen sich nur auf die Unbeschädigten, bei den Kaputten schwankte der Abstand zwischen 10 und 20 cm! Tolle Aussichten! Dass dieses ewige Lückenspringen auf Dauer nicht

gutgehen konnte, wusste ich schon anfangs. Wagte ich mich aber einmal auf die Straße, wurde ich sofort rücksichtslos zur Seite gehupt. Keine Chance!

In der Nähe von Kalmthout machte ich dann meine erste Pause. Ich trocknete



Inmitten von riesigen Rhododendronbüschchen notdürftig meine schon seit Tagen feuchten Sachen.

Danach Antwerpen, die erste belgische Stadt. Besser, ich hätte es nicht gewagt. Die Radwege die man mir dort anbot, waren unzumutbar. Das waren keine Wege mehr, sondern eine Aneinanderreihung von Löchern. Die Qualität der Radwege bekam ich dann auch sofort zu spüren. In einem der miesesten und dunkelsten Arbeiterviertel bekam ich vorne einen Plattfuß. Schnell gewechselt und dann nichts wie raus aus diesem Dreckloch.



Hätte so schön sein können, aber eine so „radfreundliche“ Stadt hatte ich noch nie gesehen. Leider musste ich genau da durch. Kopfsteinpflaster, Schlagloch neben Schlagloch.



Keine richtigen Radwege, aber ein streng bewachtes und hoch gesichertes „Diamanten-viertel“

Dazu ein Verkehr aus der Steinzeit. In einer Großstadt darf man auf den großen Straßen sage und schreibe 90km/h, in Worten „Neunzig Stundenkilometer“, fahren. Und da man allerorts noch locker zehn Prozent draufzählt, rauscht der Verkehr an mir mit Hundert vorbei!!! Die Radwege glichen immer noch einem Trümmerhaufen. Der gesamte Winterdreck wurde uns Radfahrern vor die Füße gekehrt. Aber das ist ja noch nicht alles. Alle fünf Kilometer springen die Radwege von einer Straßenseite auf die andere. Bekloppte Welt!

Auf der Karte sieht die Gegend zwischen Antwerpen und Mechelen ziemlich leer aus, aber in Wirklichkeit zieht sich hier ein endloses Häuserband die Straßenzüge entlang. Dazu überall dieser Dreck. Genauso die Strecke von Mechelen bis in den Osten von Brüssel nach Wezembeek-Oppem, zum Zeltplatz.

Ewig die stechenden Schmerzen unter der Kniescheibe. Zum Kotzen! Endlich um 19 Uhr hatte ich den Campingplatz gefunden. Bei der Besitzerin versuchte ich mich das erste Mal mit meinen französischen Sprachkenntnissen, allerdings mit nur mäßigem Erfolg...

Die Verständigung klappte mit Händen und Füßen deutlich besser. Später baute ich mein Zelt auf und aß Einheitsfraß: Müsli. Hier wollte ich erst einmal zwei Tage Ferien machen, bevor es weitergehen sollte. Das Wetter war auch die längste Zeit schön gewesen, in der Nacht fing es wieder an zu pladdern. Hatten wir ja lange nicht mehr. Na ja, was wollte ich denn, 195,5 km lagen hinter mir, das konnte sich doch sehen lassen.

Am nächsten Tag, es war Donnerstag, der 11.6., machte ich dann eine ausgiebige Besichtigung Brüssels. Zu Fuß natürlich, mit dem Rad würde man mich nicht noch einmal in eine belgische Stadt reinkriegen. Die drei Kilometer bis zur ersten U-Bahnstation lief ich gerne. Für knapp über sechs Mark (umgerechnet) erstieg ich ein Tagesticket, ich konnte also überall hin düsen.